

Am Ball bleiben: Fußball gegen Rassismus und Diskriminierung Erfahrungen und Handlungsempfehlungen aus einem Pilotprojekt

Gerd Wagner

Die vor einigen Wochen veröffentlichte Studie »Die Mitte in der Krise« von Brähler/Decker (2010) bestätigt die seit langem bekannte Erkenntnis, dass sich rechtsextreme Einstellungen in besorgniserregendem Maße in der Mitte der Gesellschaft finden. Eines der zentralen Ergebnisse der Studie ist, dass der Anstieg rechtsextremer Einstellungen, verbunden mit einer weit verbreiteten Demokratieverdrossenheit und dem Gefühl politischer Einflusslosigkeit, eine Gefahr für die Demokratie in Deutschland darstellt.

Auch der Sport bleibt davon nicht unberührt. Organisationen und Gruppierungen des rechtsextremen Spektrums versuchen seit Jahren mit unterschiedlichen Strategien, die Attraktivität des Sports und insbesondere des Fußballs für ihre Zwecke zu nutzen bzw. zu missbrauchen. Daher ist die Bekämpfung von Rassismus, Antisemitismus, Rechtsextremismus und Diskriminierung von Minderheiten, die eine dauerhafte gesamtgesellschaftliche Aufgabe darstellt, zunehmend auch für den organisierten Sport eine große Herausforderung.

Vor diesem Hintergrund startete zu Beginn des Jahres 2007 das Projekt *am Ball bleiben – Fußball gegen Rassismus und Diskriminierung* über eine Laufzeit von drei Jahren (2007 bis 2009), gefördert vom Deutschen Fußball-Bund (DFB) und dem Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ). Das Projekt *am Ball bleiben* setzte sich zwei zentrale Ziele: Zum einen eine Situationsbeschreibung in Bezug auf rechtsextremistische Erscheinungsformen im Profi- und Amateurfußball zu erstellen, die auf bundesweiter Ebene Auskunft über Vorfälle im Fußball mit rechtsextremistischem Hintergrund gibt. Zum anderen Präventions- und Interventionskonzepte darzustellen, mit denen in betreffenden Situationen vorgebeugt und wirkungsvoll gehandelt werden kann. Darüber hinaus sollte mit der Dokumentation vorhandener Ansätze der Prävention und der Auseinandersetzung mit Rassismus, Rechtsextremismus und Diskriminierung im Fußballumfeld eine gesteigerte Aufmerksamkeit für diese Themen geschaffen werden. Dies geschah u.a. über eine Datenbank und die Berichterstattung auf der Website www.amballbleiben.org. Dort stehen auch grundlegende Informationen zu weniger beachteten Diskriminierungsformen wie Homophobie und Sexismus im Fußball zur Verfügung (Auch wenn das Projekt zu Ende ist, bleibt die Homepage zu Informations- und Dokumentationszwecken weiterhin bestehen.)

Die Herausforderungen für den Fußball

Wer kennt nicht die hässlichen Vorfälle in Form von rassistischen Spruchbändern, Sprechchören, Hassgesängen, in Gestalt von Aggression und Gewalt bis hin zu fremdenfeindlichen Ausfällen, zu massiven Provokationen und Beleidigungen der Spieler, Trainer und Vereine sowie der gegnerischen Fans? Dass diese Verhaltensweisen häufig eher bei Einzelpersonen und kleineren Gruppierungen zu beobachten sind, sollte angesichts der zugegebenermaßen kleinen Minderheit nicht dazu verleiten, die Gefahr des Rechtsradikalismus und Rassismus im Fußballumfeld zu verharmlosen.

Verfolgt man die Berichterstattung in den Medien, scheint es, dass rassistische Pöbeleien und gewalttätige Übergriffe im Fußball vorwiegend in den mittlerweile nicht mehr ganz so neuen Bundesländern Hochkonjunktur haben. Ein ebenso bequemes wie fatales Vorurteil. Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit sind weder ein ostdeutsches Phänomen noch ist der Westen eine Insel der Glückseligen. Auch in den westlichen Bundesländern gibt es noch lange keine Anzeichen dafür, dass Rassismus und Fremdenfeindlichkeit verschwunden sind, auch wenn es von den Zuschauerrängen entsprechend weniger Pöbeleien gibt. Viele rechte Gruppierungen, die noch vor Jahren versuchten, die Meinungshoheit in den Fußballstadien zu erlangen, wurden von der Mehrheit aktiver Fußballfans und –organisationen erfolgreich zurückgehalten, um ihren Verein nicht zu schaden. Dennoch wird mit Vorurteilen und Feindbildern nach wie vor Stimmung gemacht. Im Vergleich zu rassistischen Verhaltensformen werden beispielsweise homophobe oder sexistische Vorfälle im Stadion immer noch mehr geduldet als sanktioniert.

Auch wenn sichtbares und hörbares rassistisches und rechtsextremes Verhalten in den Profiligen deutlich zurückgegangen ist, bedeutet dies nicht unbedingt einen Rückgang von problematischen Einstellungsmustern (vgl. Pilz u.a. 2006). Beispiele aus der jüngsten Vergangenheit und die mediale Berichterstattung zu diesen Vorkommnissen zeigen der Öffentlichkeit, dass Rassismus, Diffamierung und Ausgrenzung nicht nur in Fußball-Profiligen anzutreffen sind, sondern vielmehr in den unterklassigen Amateurligen eine besondere Herausforderung darstellen. Insofern gilt es, die Problematik rechtsextremer und fremdenfeindlicher Erscheinungsformen im Fußballbereich differenzierter zu betrachten.

Zunächst einmal gilt es zu unterscheiden zwischen der Situation im Profifußball und der Situation im Amateur- und Jugendfußball. Während im Profifußball die Akteure, die mit rassistischen Parolen auffallen, eher auf den Tribünen und in den Stadionkurven zu suchen sind, müssen sich Amateurvereine vermehrt mit dem Phänomen auseinandersetzen, dass sich Mitglieder rechtsextremer Organisationen um die Mitgliedschaft bemühen. Dabei gibt es mehrere Gründe dafür, dass gerade in den unteren Spielklassen oft nicht genau hingeschaut wird, wenn es darum geht, antisemitischen oder antirassistischen Ausfällen aktiv zu begegnen. Viele Sportfunktionäre sehen den Fußball und ihren Verein als »unpolitisch«. Hier wird oftmals Parteipolitik mit Politik verwechselt, was dann leider dazu führen kann, dass diese angeblich unpolitische Haltung ein Einfallstor für rechtsextreme Subkultur ist.

Leider spielt hier eine nicht unwesentliche Rolle, dass Verantwortliche betroffener Vereine allzu häufig versuchen, Vorfälle zu verharmlosen oder zu verschweigen. Das Wegschauen hat aber fatale Folgen: Immer häufiger tritt eine Gewöhnung ein nach dem Motto »Das ist schon lange so!« und man versucht ernsthaft zu erklären, dass das alles nicht so gemeint ist. Hierauf entsprechend zu reagieren, ist auch für den DFB mit seinen Landesverbänden durchaus schwierig. Bei mehr als 80.000 Spielen jedes Wochenende ist nicht vorauszusehen, welcher Fußballverein betroffen sein wird. Erschwerend kommt hinzu, dass rechtsextreme Organisationen gezielt Spielpaarungen auf Kreis- oder Bezirksebene für ihre Provokationen aussuchen.

Die Chancen und Grenzen des Fußballs im Umgang mit Rechtsextremismus

Die Bereitschaft des DFB, sich den Themen Rechtsextremismus und Rassismus zu stellen, war in der Vergangenheit nicht immer so ausgeprägt wie die eingeleiteten Maßnahmen und Aktivitäten in jüngster Zeit widerspiegeln. Lange wollte der DFB die dunklen Schatten des Fußballs nicht genügend zur Kenntnis nehmen und entzog sich mit dem Argument, dass die Gesellschaft und nicht der Fußball für Gewalt, Rassismus und Antidiskriminierung verantwortlich sei, ein Stück weit der notwendigen Verantwortung. Dennoch sollen einige beispielhafte Maßnahmen seitens des DFB nicht unerwähnt bleiben:

1993 wurde mit Beteiligung des DFB das »Nationale Konzept Sport und Sicherheit« (NKSS) verabschiedet, in dem sich der DFB verpflichtete, sozialpädagogische Fan-Projekte bei Proficlubs zu einem Drittel mit zu finanzieren. Zu den Zielen der Fan-Projekte zählt neben klassischer Sozialarbeit der »Abbau extremistischer Orientierungen (Vorurteile; Feindbilder, Ausländerfeindlichkeit)«. Je nach örtlicher Ausrichtung der mittlerweile 48 Fanprojekte gehört dieser Aspekt mehr oder weniger zum pädagogischen Arbeitsansatz. Die durch den DFB mitfinanzierte Koordinationsstelle der Fan-Projekte (KOS) bietet u. a. in Workshops den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Fanprojekte regelmäßig Fortbildungs- und Qualifizierungsmaßnahmen an.

Im Oktober 1998, im Zuge der WM-Bewerbung 2006, erkannte der DFB erstmals die Kontinuität von rassistischen Tendenzen in deutschen Fankurven an. An Vereine und Medien wurde ein 10-Punkte-Plan gegen Rassismus verschickt. Da er nicht als Lizenzauflage gilt, haben ihn bislang nur wenige Vereine komplett umgesetzt. Hier ist nunmehr mit der Deutschen Fußball-Liga (DFL) der für die Bundesligavereine zuständige Ligaverband gefordert. Die neue DFB-Musterstadionordnung mit speziellen Hinweisen für Ordnungsdienste ab 1999 und mehreren Schulungsseminaren für Sicherheits- und Fanbeauftragte 2001 führten mittlerweile bei vielen Vereinen zur Einführung eines Antirassismus-Paragrafen (z.B. Werder Bremen, St. Pauli, Hannover 96, Schalke 04, Carl Zeiss Jena).

Man kann die Wirksamkeit und Nachhaltigkeit einzelner vom DFB eingeleiteten Maßnahmen kritisch hinterfragen. Eines wird aber deutlich: Seit der Amtsperiode von DFB-Präsident Dr. Theo Zwanziger hat der DFB den Kampf gegen Rassismus, Antisemitismus und Gewalt glaubhaft in den Blickpunkt der Öffentlichkeit gerückt. Um diesen Problemen mehr Aufmerksamkeit zu schenken und sich noch klarer als bisher zu positionieren hat der DFB in den vergangenen Jahren wichtige Maßnahmen eingeleitet. So setzten DFB und die Deutsche Fußball-Liga (DFL) Ende 2006 eine Task Force ein, um vor dem Hintergrund der damaligen Vorfälle (1) den Kampf

gegen Gewalt, Rassismus und Fremdenfeindlichkeit noch effektiver zu gestalten. Die Arbeit der Task Force wurde Ende 2007 beendet und in die DFB Abteilung »Prävention und Sicherheit« überführt, in deren Rahmen eine Arbeitsgruppe »Für Toleranz und Anerkennung gegen Rassismus und Diskriminierung« zum Thema weiterhin regelmäßig tagt.

Auf Empfehlung dieser Arbeitsgruppe startete der DFB Anfang 2008 ein Pilotprojekt zur Beseitigung rassistischer, diskriminierender oder antisemitischer Schmierereien auf Sportanlagen in seinen Landesverbänden Berlin und Niedersachsen. Die Arbeitsgruppe empfahl dem DFB, zukünftig das Projekt auf alle Regional- und Landesverbände in 2009 auszudehnen. Auch wenn bei der Vielzahl gut gemeinter Kampagnen und öffentlichkeitswirksam inszenierter Aktionen auf die Begrenztheit der nachhaltigen Wirkung hingewiesen werden muss, lassen sich nach dreijähriger Laufzeit des Projektes *am Ball bleiben* folgende Erfahrungswerte ableiten:

- Der DFB und seine Landesverbände scheinen zunehmend für die Thematik sensibilisiert zu sein; einzelne Maßnahmen wirken aber in der öffentlichen Wahrnehmung oftmals unkoordiniert und aktionistisch.

Präventionsarbeit im Fußball bzw. Sport braucht daher einen langen Atem. Viele Projekte und Kampagnen enden vor dem Hintergrund einer zeitlichen Befristung oftmals zu dem Zeitpunkt wenn eine Arbeitsbasis gerade erst geschaffen wurde, also bevor Erfolge erzielt werden können. Hier stößt die oftmals von außen geäußerte Forderung der Nachhaltigkeit projektbezogener Präventionsarbeit sehr schnell an ihre Grenzen.

- Von großer Bedeutung ist eine funktionierende Kommunikation bzw. ein ständiger Informationsfluss zwischen DFB, seinen Landesverbänden und den Vereinen.

Praxisbeispiele zeigen, dass gutgemeinte Aktionen und Initiativen seitens der Verbände die Vereinsbasis oftmals gar nicht erreichen bzw. die Vereine gar keinen Ansprechpartner bei vielen Verbänden in Sachen Rassismus und Diskriminierung finden. Die Festlegung von Verantwortlichkeiten und die Vernetzung der Akteure sind in diesem Zusammenhang sehr wichtig. Für alle Akteure gilt, dass Antirassismus als Querschnittsaufgabe und nicht als Pflichtprogramm verstanden werden muss. Hier hat der DFB mit der Einführung eines Meldesystems rechtsextremer Vorfälle entsprechend reagiert. Auch wenn nicht gleich davon ausgegangen werden kann, dass das Meldesystem in allen Landesverbänden reibungslos funktioniert, so besteht dennoch die berechtigte Hoffnung, dass auf der Grundlage der gemeldeten Vorfälle der DFB und die Verbände relativ schnell und wirkungsvoll reagieren werden.

- Der Erfolg hängt ganz wesentlich davon ab, in wie weit es gelingt, dass die eingesetzten Maßnahmen und Strategien an der Vereinsbasis ankommen.

Kampagnen sind nur dann glaubwürdig, wenn sie Teil eines kontinuierlichen Konzeptes sind. Generell gilt, dass die soziale Verankerung von Maßnahmen ihre Wirksamkeit erhöht. Das heißt, dass Maßnahmen dann besonders wirksam sind, wenn sie mit den Fans bzw. engagierten Kräften in den Vereinen zusammen entwickelt oder zumindest von ihnen getragen werden. Veränderungen, die aus der Dynamik einer Fankurve / -initiative entstehen, besitzen eine höhere Akzeptanz als Aktionen der Verbände, die als »übergestülpte« Maßnahmen wahr-

genommen werden. Beispielhaft für die positive Wirkung von Selbstregulierungsmechanismen in der Fanszene sind u.a. zu nennen: AG-Antidiskriminierung bei Werder Bremen, AG Fans gegen Rassismus bei Hannover 96, »Bunte Kurve« (ehemals »wir-sind-ade«) bei Sachsen Leipzig, Löwenfans gegen Rechts (1860 München). Nicht nur die Fans selbst, sondern auch Expertinnen und Experten betonen, dass die positiven Kräfte in der Fußballkultur gestärkt werden müssen.

Weitere Erfahrungen (stichwortartig):

- Keine bundesweite Verankerung durch (hauptamtliche) Ansprechpartner des Themenfeldes Rechtsextremismus / Diskriminierung in den Verbandsstrukturen des DFB (Ausnahme: Hessen, Berlin, Niedersachsen, Schleswig-Holstein)
- Oftmals fehlende Sensibilisierung bei Vereinen (Rassistische Vorfälle werden allzu häufig bagatellisiert bzw. aus Unsicherheit / Unwissenheit verschwiegen)
- Bei Vorfällen suchen betroffene Vereine oftmals nicht nach externen Lösungen und Hilfestellungen, sondern versuchen eher dies intern zu lösen.
- Umsetzung von (Präventions-) Maßnahmen gegen Rechtsextremismus und Diskriminierung in den Vereinen ist größtenteils abhängig vom Engagement einzelner Personen (»Kümmerer«)
- Rassistische Einstellungsmuster und fremdenfeindliche Verhaltensweisen lassen sich im Übrigen nicht nur im Fußball vorfinden, sondern auch in anderen Sportarten. Der Fußballbereich ist im Hinblick auf entwickelte Maßnahmen gegen Rechtsextremismus und Diskriminierung in vieler Hinsicht weiter, andere Sportarten »verstecken« sich hinter dem Fußball oder die öffentliche Aufmerksamkeit wird durch die Medien eher auf den Fußball gerichtet.

Handlungsempfehlungen

Aus meiner Sicht sind folgende Perspektiven handlungsleitend für eine erfolgversprechende Arbeit für Respekt und Toleranz und gegen Rassismus und Diskriminierung. Der Fußball – aber auch der organisierte Sport allgemein – muss

- sich in dieser Thematik eindeutig positionieren. Einerseits ist gegen die Vereinnahmung durch rechtsextreme Organisationen entschieden vorzugehen. Andererseits sind seine Potenziale durch sozialpräventive Maßnahmen deutlich herauszustellen;
- den Vereinen den Rücken stärken: die Angebote für Kinder und Jugendliche zur sinnvollen Freizeitgestaltung müssen erhalten und insbesondere dort ausgebaut werden, wo Freizeitangebote wegzubrechen drohen;
- die in den Vereinen engagierten Multiplikatorinnen und Multiplikatoren im kompetenten Umgang mit rechtsextremen Phänomenen und den dabei auftretenden Konflikten unterstützen;

- konkrete Maßnahmen erarbeiten, die rechtsextremen Tendenzen Grenzen setzen und die Vereine davor bewahren, für die Zwecke rechtsextremer Gruppierungen und Organisationen funktionalisiert zu werden. Dazu gehören bspw. die Umsetzung eines Verhaltenskodexes oder entsprechende Erklärungen in den Vereinssatzungen und Stadionordnungen.

Eine dringende Aufgabe ist es, die verantwortlichen Funktionsträger in den kleineren Vereinen (Vorstand, Trainer, Betreuer, Schiedsrichter), aber auch die Ordner und Sicherheits- und Fanbeauftragten im professionellen Fußball in Fragen des modernen Rechtsextremismus (zu Erscheinungsformen, Strategien und politischen Zielen) zu sensibilisieren.

Erforderlich ist eine verstärkte Bildungsarbeit auf Basisebene. Es ist wichtig, dass eine persönliche Auseinandersetzung der Vereinsvorstände und Multiplikatoren mit dem Thema Rechtsextremismus im Verein erfolgt. Dies kann durch Schulungen oder zielgruppenspezifische Materialien und Handreichungen initiiert werden, die als Grundlage für Qualifizierungs- u. Fortbildungsmaßnahmen eingesetzt werden.

Wichtig sind Schulungen von Multiplikatoren bzw. Schlüsselpersonen bspw. aus der Fanszene, die für die Problematik sensibilisiert werden. Gerade die Schlüsselfiguren haben aufgrund ihrer Akzeptanz den notwendigen Zugang zu Fanorganisationen und können mithelfen, Selbstregulierungsmechanismen in der Fanszene anzustoßen. Zurückgegriffen werden kann bereits auf Erfahrungen mit sport- und erlebnispädagogischen Ansätzen in den Bundesprogrammen gegen Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit. Vermittelt werden müssen Erkenntnisse zu Fragen wie: Welche rechtlichen Möglichkeiten haben Vereine, Trainer oder Übungsleiter vor Ort, rechten Tendenzen zu begegnen? Wie und mit welchen Kooperationspartnern können sich Sportvereine lokal vernetzen? Welche Form der Unterstützung (Informationsmaterialien, Handreichungen, Beratung etc.) wird den Vereinen über ihre Landesverbände zur Verfügung gestellt?

Schlussbemerkung

Es wäre jedoch fahrlässig, Übungsleiter/innen und (Jugend-)trainer/innen zu unbezahlten Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern erziehen zu wollen. Soziale und pädagogische Arbeit mit rechtsorientierten Menschen gehört in professionelle Hände. Es ist daher sinnvoll und realistisch, Übungsleiter/innen und Jugendtrainer/innen für das Thema zu sensibilisieren und ihnen grundlegende Hilfestellungen zugeben, welche Institutionen und/oder Verbände sie in ihrer Arbeit unterstützen oder beratend zur Seite stehen können. Weitere Handlungsempfehlungen an den DFB und an die DFL sollen stichwortartig zur weiteren Diskussion anregen:

- Einrichtung einer bundesweiten Antidiskriminierungszentrale
- Benennung einer (hauptamtlichen) Ansprechpartnerin/eines hauptamtlichen Ansprechpartners gegen Rassismus und Diskriminierung in den Landesverbänden
- Einrichtung eines Aktionsfonds zur Unterstützung von konkreten Aktivitäten für Respekt und Toleranz aus der Fanszene

- Verankerung vereinseigener Aktivitäten als Bestandteil in den Lizenzauflagen
- Profis als Vorbilder in die Pflicht nehmen (soziales/lokales Engagement als Bestandteil im Arbeitsvertrag festschreiben)
- Positiver Belohnungsansatz als Ergänzung zum Strafenkatalog (Fairplay Wertung, Vergabe von Sonderpunkten)
- Durchführung eines jährlichen Aktionstages für Respekt und Toleranz gegen Fremdenfeindlichkeit, Sexismus und Homophobie in der Bundesliga

Die Bekämpfung von Rassismus und Diskriminierung ist eine große Herausforderung und dauerhafte Aufgabe und erfordert einen langen Atem. Wenn Rechtsextremisten versuchen, im Stadion für ihre Ideologie zu werben, auf den Rängen rassistische Parolen zu hören und diskriminierende Strukturen in Vereinen und Verbänden vorhanden sind, bleibt auch die Welt des runden Leders von diesem Problem nicht verschont. Insofern wird es darauf ankommen, eine gesteigerte Nachhaltigkeit und Aufmerksamkeit für die Themen Rassismus und Diskriminierung im Profi- und Amateurfußball zu schaffen, Gegeninitiativen auf nationaler und internationaler Ebene vorzustellen und zu unterstützen, um so extremistischen Orientierungen entgegenzuwirken.

Daher ist es wichtig, die Verantwortlichen in den Vereinen und Verbänden im Fußball ermuntern, am Ball zu bleiben – auch dann, wenn andere schon wieder wegschauen. Denn nur so bleibt der Fußball das, was er ist: Das faszinierendste Spiel der Welt!

Literatur

Brähler, Elmar/Decker, Oliver (2010): Die Mitte in der Krise – rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2010, Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung

Pilz, Gunter A. u.a.(2006): Wandlungen des Zuschauerhaltens im Profifußball, Bonn: Bundesinstitut für Sportwissenschaft, Bd. 114

Wagner, Gerd (2008): Prävention von Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit – die Rolle des DFB und der Verbände. In: Glaser, Michaela / Elverich, Gabi (Hrsg.): Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit und Rassismus im Fußball, Halle: Deutsches Jugendinstitut 2008

Autor

Gerd Wagner, Studium der Sport- und Politikwissenschaft, entwickelte und leitete von 2007-2009 das Modellprojekt »am Ball bleiben – Fußball gegen Rassismus und Diskriminierung«. Seit 2010 Mitarbeiter der Koordina-

tionsstelle Fanprojekte (KOS) bei der Deutschen Sportjugend. Er ist Mitglied der DFB-Arbeitsgruppe »Für Toleranz und Anerkennung gegen Rassismus und Diskriminierung« und Mitglied der DSJ-Arbeitsgruppe »Sport!Jugend!Agiert!« sowie Jurymitglied des Julius-Hirsch-Preises des DFB.

Kontakt:

Am Ball bleiben – Fußball gegen Rassismus und Diskriminierung

c/o Deutsche Sportjugend

Otto-Fleck-Schneise 12

60528 Frankfurt / Main

Telefon: (069) 67 00 391

Fax: (069) 67 00 1391

E-Mail: wagner@dsj.de

www.amballbleiben.org

Redaktion Newsletter

Stiftung MITARBEIT

Wegweiser Bürgergesellschaft

Redaktion Newsletter

Bornheimer Str. 37

53111 Bonn

E-Mail: newsletter@wegweiser-buergergesellschaft.de